

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 6 (1912)
Heft: 1

Vorwort: Zum neuen Jahrgang
Autor: Ragaz, L.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zum neuen Jahrgang.

Einen eigentlichen Programmartikel brauchen wir nicht zu schreiben, da unser Programm den bisherigen Lesern bekannt ist und die neuen, die wir zu gewinnen hoffen, von seiner skizzenhaften Darstellung doch nichts hätten. Dagegen haben wir einige Mitteilungen zu machen, und ein paar allgemeine Bemerkungen über unsere Arbeit drängen sich ebenfalls auf.

Der Jahreswechsel bringt uns eine Veränderung in der Redaktion des Blattes. Herr Pfarrer Liechtenhan, durch amtliche und andere Pflichten überlastet, wünscht der Redaktionsarbeit, die mit viel administrativen und anderem Kleinkram verbunden ist, enthoben zu sein. Er wird den Neuen Wegen aber als regelmässiger Mitarbeiter treu bleiben, wie seine in dieser Nummer begonnene Serie über israelitische Propheten beweist. Es ist darum auch nicht am Platze, ihm einen „Nekrolog“ zu schreiben. Unsere bisherigen Leser wissen, welch ein Maß von treuer und wertvoller Arbeit er für unser Blatt geleistet hat. Der Schreiber dieser Zeilen, der eine Entlastung ebenfalls dringend wünscht, sieht sich zur Erhaltung des Zusammenhangs der Arbeit der Neuen Wege veranlaßt, noch auf seinem Posten auszuharren. An Herrn Liechtenhans Stelle treten in die Redaktion unsere gemeinsamen Gesinnungsgenossen, Herr Matthieu, zurzeit Lehrer am Gymnasium in Zürich, und Herr Stückelberger, Pfarrer in Oerlikon-Schwamendingen. Beide sind unseren Lesern nicht unbekannt; Herr Matthieu insbesondere gehört schon lange zu unseren treuesten und geschätztesten Mitarbeitern. Wir zweifeln nicht daran, daß ihre Eigenart und frische Kraft dem Blatte zu grossem Vorteil gereichen wird. Der Umstand, daß die Redaktoren einander nun auch lokal näher gerückt sind, kann der Energie und Einheit ihrer Arbeit nur dienlich sein. Eine grössere Kommission soll uns beratend und helfend zur Seite stehen und unser Blatt auch vor dem Scheine schützen, als ob es bloß das Organ einer kleinen Gruppe oder gar einer Roterie wäre.

Im Zusammenhang damit möchten wir unseren Freunden gern kund tun, wie es mit den Neuen Wegen steht. Denn wir betrachten diese eben nicht als Besitz eines kleinen Kreises, sondern als Organ einer allgemeinen Sache und jeden uns zugetanen Leser als Mitarbeiter und Mitbesitzer. — Haben wir auch einige Erfolg? Haben wir Lebensrecht und Lebensaussichten?

Was den Erfolg betrifft, so können wir ihn natürlich nicht genau einschätzen. Wir tun Sämannsarbeit, auch Pionierarbeit, und müssen im Vertrauen auf das Aufgehen unserer Saat und auf endliche Siege in unserem Kampfe warten. Daß unsere Arbeit nicht umsonst ist, sehen wir aber schon jetzt. Die Gedanken, die wir vertreten, dringen durch, trotz des Scheltens und Zürnens, das sich allenthalben gegen uns erhebt; ja dieses beweist nur, daß wir leben und wirken. Daß wir auf den Wegen gehen, die in die Zukunft führen, das wissen wir. Die Entwicklung der Dinge gibt uns unaufhörlich recht. Zwar rechnen wir nicht einfach mit Erfolg im gewöhnlichen Sinne, wir könnten es auch ohne ihn machen. Aber es freut uns freilich, daß die Neuen Wege auch äußerlich ganz ordentlich gedeihen. Wir haben allerlei Krisen immer recht gut bestanden. Dieser und jener Sturm hat zwar Abonnenten in größerer oder kleinerer Zahl vertrieben; auch an Enttäuschten hat es nicht gefehlt, die von uns etwas ganz anderes erwartet hatten, als wir sein wollten und konnten, aber die Abonnementzahl wächst und auf die Qualität unserer Leserschaft dürfen wir wohl ein wenig stolz sein. Eine besondere Freude aber ist uns, daß darunter, wie unter den Mitarbeitern, die Laien so zahlreich vertreten sind, wie nicht oft bei einem ähnlichen Blatte, sodann, daß wir besonders viel Leser im Auslande haben, in aller Welt, und daß wir besonders in Deutschland eifrige und ernsthafte Beachtung finden. Die Blicke Vieler, die auf eine Erneuerung unseres religiösen und kirchlichen Lebens hoffen, sind ja gegenwärtig mit besonderer Aufmerksamkeit auf die Schweiz gerichtet. Man erwartet von uns etwas. Daraus erwächst gerade auch für unser Blatt eine wertvolle Aufgabe. Worin wir diese Aufgabe erblicken, brauchen wir wohl nicht ausführlich zu sagen. Unsere bisherigen Leser wissen, was wir wollen und die neuen würden es aus den paar Sätzen darüber, die uns der Raum gestattet, doch nicht recht erfahren; unsere Gegner aber würden wir damit auch nicht belehren. Denn von diesen haben wir in der letzten Zeit stark den Eindruck bekommen, daß sie gar nicht wissen wollen, wie wir es meinen. Sie wollen, daß wir so seien, wie sie uns gern haben möchten, um gegen uns recht zu behalten, um uns leicht abtun zu können. Denn offenbar geben sie sich nicht die geringste Mühe, unsere eigenen Erklärungen, unsere Arbeiten kennen zu lernen. Sie kennen uns nicht, aber sie verurteilen uns, wie es in dieser Welt nun einmal üblich ist, besonders in der christlich-theologischen Welt. Wir möchten solchen Gegnern wohl etwa das Gebot ins Gedächtnis rufen: „Du sollst kein falsches Zeugnis reden wider deinen Nächsten!“, aber dann erinnern wir uns daran, daß Annahme oder

Verwerfung der Wahrheit viel mehr eine Sache des Willens als der verständigen Einsicht ist und daß dagegen von uns aus kein Aufkommen ist. Da heißt es arbeiten, säen, warten, leiden und Gott wirken lassen!

Nur gegen eine — oft unabsichtliche, oft aber doch auch absichtliche — Mißdeutung unseres Wollens soll noch einmal Protest erhoben werden, weniger zu Händen der Gegner, die nicht auf uns hören werden, als zu Händen der Freunde. Immer wieder versucht man, uns als solche darzustellen, die das Gottesreich mit einer sozialpolitischen Ordnung verwechseln und die Tiefe der christlichen Wahrheit und die seelische Innerlichkeit an Reformen des äußern Lebens preisgeben wollen. Alles, was an unserem Wirken, unserer literarischen Arbeit, unserm Predigen und Lehren vom genauen Gegenteil Zeugnis ablegt, wird geflissentlich übersehen, wird todgeschwiegen. Bei denen, die nicht in der Lage sind, uns besser kennen zu lernen, begreifen wir das, bei einigen andern aber ist es einfach falsches Zeugnis, ist es Unehrlichkeit.

So sehr es mir widerstrebt, muß doch noch einmal gesagt werden: Was wir wollen, ist nicht eine Veräußerlichung, sondern eine Verinnerlichung des Lebens, auch die bisher nur zu sehr der Neußerlichkeit überlassenen materiellen Verhältnisse inbegriffen; es ist nicht die Herrschaft der Masse und der Sachen, sondern des seelischen und persönlichen Lebens; es ist nicht ein sozialistisches tausendjähriges Reich, sondern das Gottesreich Jesu Christi, wie das Unservater es beschreibt. Zum Sozialismus bekennen wir uns freilich offen und mit tiefer Überzeugung, aber unsere Hoffnung erschöpft sich bei weitem nicht in ökonomischen oder politischen Formeln, sie geht auf viel Größeres. Die soziale Gährung ist uns nur das mächtige, vielleicht mächtigste Symptom einer aufs Tiefste gehenden und unser ganzes Leben umfassenden geistigen Krise. Sie ist eine Rede Gottes, auf die in diesem Ernst zu lauschen wir uns verpflichtet fühlen, die aber über alles bloß Soziale weit hinausweist. Menschen einer großen Hoffnung sind wir freilich, aber diese gründet sich nicht auf irgendwelche entwicklungsgeschichtliche Spekulationen, auf die Macht der Masse, oder auf unser optimistisches Temperament, sondern in letzter Instanz auf die Macht und Verheißung unseres Gottes. Wir sehen so gut wie irgend jemand und vielleicht besser als viele die Not der Zeit, wie überhaupt die dämonischen Gewalten, die im Menschenwesen ihr Werk haben, aber wir sehen auch etwas anderes: die ewige Gotteswelt, die darüber steht, die sich daraus emporhebt im Kampf, wir sehen im Zerfall die Auferstehung Christi und seines Reiches zu einer Herrlichkeit, die größer sein wird, als die bisherige, wir erblicken in den Krisen und Katastrophen der Zeit Vorbereitungen einer neuen siegreichen Offenbarung des Gottesreiches, die kommen wird, wenn „die Zeit erfüllt ist“. Diese Absichten und Wegen Gottes möchten wir gerne immer besser verstehen, möchten gern, was wir davon zu verstehen glauben, andern kund tun, zu Anregung, Trost und Hilfe, möchten von da

aus Gegenwart und Vergangenheit erhellen, das Arbeitsfeld übersehen, Wahres und Falsches, Großes und Kleines scheiden, Orientierung schaffen, Mut, Freude, alles nach dem bescheidenen Maß unserer Kraft und in unserer begrenzten Weise — wir möchten mit Gott arbeiten, religiöse Arbeit tun.

Das ist und bleibt unser Ziel und kein anderes! Man sollte es sich nicht durch den Umstand verhüllen lassen, daß wir verhältnismäßig viele Aufsätze und Artikel über sogenannte soziale Themen bringen. Diese Einseitigkeit ist eine notwendige Reaktion auf frühere Versäumnisse. Auf diesem Gebiete gilt es eben gerade jetzt religiöse Arbeit zu tun. Eine soziale Aktion ist für uns aber auch eine religiöse, wir fühlen uns darin im Dienste unseres Gottes und in der Nachfolge Christi. Wenn wir zum Beispiel einen Aufsatz wie den über den Mädchenhandel veranlassen, so ist uns das eine religiöse Sache. Wer das „bloß sozial“ nennt, der hat eine andere Auffassung von Religion als wir, eine bloß formale Auffassung, wie sie zum Verhängnis der Christenheit lange genug dominiert hat. Ich fürchte, so einer hätte auch die Propheten und sogar Jesus selbst zu wenig „religiös“ gefunden. Es hat ja an solchen Frommen auch wirklich damals nicht gefehlt. Wir lehnen es ab, mit einem Maßstab gemessen zu werden, den wir für falsch, oberflächlich und verderblich halten und betrachten es im übrigen als Recht und Pflicht christlichen Stolzes, uns eine derartige Zensur unseres religiösen Wollens zu verbitten. Wenn wir bisher den zentralen Problemen des religiösen Denkens nicht immer den Raum gewidmet haben, den manche ihnen gewünscht hätten, so ist es auch deswegen geschehen, weil wir vor ihnen zu viel Ehrfurcht haben, um sie leicht hin zum Gegenstand theologischer Erörterung zu machen. Aber die Aufgabe, hier, im Zentrum, religiöse Arbeit zu leisten, ist uns die wichtigste. Das haben gerade die letzten Jahrgänge zeigen können, und die geistige Zeitlage, wie unsere Neigung und Stimmung, drängen immer stärker dahin. Dieses Herz unseres Programms wird, hoffe ich, immer mehr zu seinem Rechte kommen.

Aber wir bedürfen für unsere Arbeit der Hilfe. Denn wenn wir auch gegen gehässige Entstellung unseres Wollens unsern Stolz hervorkehren, so gestehen wir den Wohlwollenden offen und ehrlich, daß wir mit der Leistung der Neuen Wege stets sehr unzufrieden, ja oft darüber unglücklich gewesen sind. Diese Leistung ist bloß ein Schatten unseres Wollens gewesen. Eine harte Mühe hat auch sie uns gekostet; es gab der Hemmungen viele. Auch haben unsere Freunde uns, einige wertvolle Ausnahmen abgerechnet, zwar viel kritisiert, aber zu wenig unterstützt. Darum kommen wir noch einmal mit der dringenden Bitte um Mitarbeit. Die Neuen Wege wollen Sache einer größern Gemeinschaft sein. Sie werden nie einen Parteistempel tragen. Jedem stehen sie offen, der etwas Rechtes zu sagen hat, das ins Programm unseres Blattes paßt — auch Gegnern, und ihnen erst recht. Nie haben wir einen Beitrag abgewiesen, weil er unsern persönlichen Ansichten

nicht entsprochen hätte. Besonders willkommen sind uns stets die „Laien“, denn ein theologisches Blatt wollen wir nach wie vor nicht sein. — Auch um Werbearbeit für das Blatt bitten wir. Sicher gibt es noch große Kreise, die für unser Wollen empfänglich wären, wenn sie uns kennen. Gerade weil wir nicht Reklame machen, sind wir auf die Mitarbeit der Freunde angewiesen. Sie hat uns auch schon viel geholfen — in dieser Hinsicht — aber sie sollte noch intensiver werden. Einmal wenigstens sollte jeder, der von den Neuen Wegen etwas gehabt hat und wünscht, daß sie weiter leben und wirken können, etwas für sie tun — und vielleicht gerade diesmal!

Denn wir möchten gerne im neuen Jahr einen neuen Aufschwung nehmen. Zu diesem Wunsche drängt uns schon die ganze Lage der Zeit. Daß diese mächtigen Wendungen zutreibt, besonders auf dem kirchlich-religiösen Gebiet, dürfte allmählich auch denen klar geworden sein, die bisher Stimmen, die solches verkündeten, als unnötige Störungen empfanden. In solchen Zeiten tut Entschlossenheit und ganzes Wesen not. Das fühlen wir tief, das drängt und mahnt uns; das ist die gemeinsame Stimmung der Leiter der Neuen Wege. Darum mag wohl geschehen, daß der Kampfeston darin wieder stärker erklingen wird. Es sammelt sich so viel faules Wesen an, das darnach ruft. Es ist uns nicht eine Freude, kämpfen zu müssen. Wir hofften, es werde möglich sein, die Vorwärtstrebenden in Frieden um neue, gemeinsame Ziele zu sammeln. Es war uns eine liebe Hoffnung, aber da dies scheints nicht sein soll, so sei uns der Kampf auch geprüft! Bessere als wir, die auch den Frieden lieber gehabt hätten, haben kämpfen müssen ohne Ruh' und Rast. So sei denn Kampf auch unser Teil. Es kommt schließlich nicht darauf an, ob wir Frieden haben oder Kampf, sondern daß wir ganze Menschen seien und unsere Seele retten in den herannahenden Stürmen und den Versuchungen großer, schwerer Zeit. Das sei unsere einzige Furcht, daß wir hierin versagen möchten. Denn daß in den kommenden Dingen, seien sie licht, seien sie dunkel, Gottes Regiment walte, daran zweifeln wir kaum einen Augenblick. Wohlan denn, mit Gott vorwärts!

L. Nagaz.

Der Dienst am Heiligtum.

Warum heute so viele Menschen der Kirche und dem Pfarrer ablehnend gegenüberstehen, darüber suchte man sich am letzten „Volkstag für kirchliche Arbeit“ Rechenschaft zu geben. Ich weiß nicht, was dort alles gesagt wurde, drum wag ich es, nachträglich auch noch mit einem Wunsch aufzurücken. Er geht zwar die Pfarrer an, aber keineswegs sie allein, sondern alle die berufsmäßigen Hüter und Pfleger von Gütern, die man mit keinem Metermaß messen, mit